
Unsere Frucht?

«Es waren aber zur selben Zeit etliche eingetroffen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer grössere Sünder gewesen sind als alle anderen Galiläer, weil sie so etwas erlitten haben? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Busse tut, werdet ihr alle auch so umkommen! Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und sie erschlug, meint ihr, dass diese schuldiger gewesen sind als alle anderen Leute, die in Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Busse tut, so werdet ihr alle auch so umkommen! Und er sagte dieses Gleichnis: Es hatte jemand einen Feigenbaum, der war in seinem Weinberg gepflanzt; und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. Haue ihn ab! Warum macht er das Land unnütz? Er aber antwortet und spricht zu ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn gegraben und Dünger gelegt habe, ob er vielleicht doch noch Frucht bringt - wenn nicht, so haue ihn danach ab!» (Lukas 13,1-9).

Angesichts der erschütternden weltgeschichtlichen Umwälzungen, deren wir Zeugen sind, kommt vielen die Frage: Was hat Gott jetzt mit der Welt, mit unserem Volk, mit der Heimat, mit mir und den Meinigen vor? Wie kann sich so plötzlich seine Bahn des Segens, deren wir so gewiss waren, wenden? Bietet uns da dieses ernste Gleichnis nicht den Schlüssel des Rätsels?

Freilich, Gottes Absichten im Einzelnen enthüllt es uns nicht; wohl aber die unwandelbare Gesinnung, aus der heraus Gott auch in der Gegenwart waltet. Denn solches bezeugt ja er, der von sich sagen durfte: «Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn» (Matthäus 11,27). Und da will er uns eines besonders einprägen: Gott sucht immer bei jedem Leben, jedem persönlichen wie Volks- und Familienleben vor allem: Frucht. Er kann gar nicht davon abgehen, unbedingt zu fordern: Frucht! Er sucht sie bei denen, die er geschaffen und dann gepflanzt hat in seinen Weinberg, viele von ihnen unter sonderlich günstigen Wachstumsbedingungen. Hat er doch bei ihnen für treuste, entsprechendste Pflege gesorgt, sie immer wieder beschneiden, umgraben, bedüngen lassen, um ihnen damit stets neue Kräfte zur Fruchterzeugung zuzuführen. Erst auf Grund alles dessen sucht er Frucht; aber auch dann in grosser Geduld, er lässt Zeit und wartet noch so manches Jahr. Nach sonderlichen Gotteszeiten schaut er besonders nach Frucht aus. Auch bedenklich lange leistungsunfähig bleibenden Individuen wie Völkern gegenüber erzeugt er sich voll Fürsorge, reich im Bewahren wie Segnen. Er leiht willig sein Ohr der Fürbitte und gewährt noch weitere Gnadenfristen.

Aber all das doch nur eine Weile, ob auch eine lange Weile. Wenn dann trotz allem die Frucht, die gerade dieser Baum zu tragen bestimmt war, ausbleibt, dann muss im Verhalten des heiligen Gottes eine erschütternde Wendung eintreten, eine heilige Zeit des Gerichts, wo es heisst: Nun ist es genug. Nun fort mit diesem unnützen Leben. Vor Gott hat Daseinsrecht nur, wer aus seinem Leben heraus Frucht bringt, oder wo Gott wenigstens noch eine Hoffnung auf Frucht sieht. Nicht erst Fäulnis, schon einfach unverbesserliche Unfruchtbarkeit ist vor Gott Verdammungsgrund.

Und auch dem treuen, so liebeich mit den ihm anvertrauten Pflanzen fühlenden und so barmherzig für sie betdenden Weingärtner steht es fest: Bleibt auch die letzte Gnadenfrist vergeblich, dann darf es auf Gottes Weltacker keine Schonung, dann muss es Gericht geben. Dann ist der gültige Herr, wie sein Sohn hier aussagt und seine Weltgeschichte zeigt, imstande, die allerschärfsten, ja blutigsten Gerichtsmittel auch gegen das geliebtste Leben anzuwenden.

So haben wir den Gott der Weltgeschichte gegenüber Russland geschaut. Erstaunlich langmütig, gab er schliesslich 1905 noch eine schöne Gnadenfrist. Würde das Volk in echter Toleranz und durch die Regierung erzogen zu wahrer, echter Freiheit, zu politischer wie zu Gewissens- und Glaubensfreiheit –, nicht doch noch eine späte Frucht tragen? Da die jedoch ausgebliegen, sehen wir nun, wie dieser Gott eine Grossmacht, die gesunder Menschheitsentwicklung nur noch im Wege stand, mit Schreckensgewalt zusammenhaut.

Uns aber ruft Jesus zu: «Meinet nicht, dass diese Russen allein oder vor allen anderen Völkern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erleiden! Gar leicht kann es dem Baltenland und dem deutschen Volk ebenso ergehen.» Ja, geht es uns nicht am Ende schon ebenso? Ist nicht in der grossen Gotteszeit des Weltkrieges Jahr für Jahr Gott gekommen und hat das deutsche Volk umschirmt, gesegnet, ihm gegen eine ganze Welt geholfen! Aber er hat auch Jahr für Jahr die entsprechenden Früchte an unserem Volk gesucht. Hat er sie am Ende nicht gefunden? Bedeutet die unfassliche Wendung seit dem Sommer 1918, dass auch über uns das Gottesurteil ergangen ist: «Haue ihn ab, diesen unfruchtbaren Feigenbaum?» Ich wage nicht, es zu behaupten, aber ich zittere davor. Auch für Russland wage ich es nicht endgültig zu behaupten, so sehr es danach aussieht. Aber dringend bitte ich alle Balten und Deutschen hier, diese Frage ernst zu nehmen und gründlich zu erwägen: Lautet nicht am Ende doch das geschichtliche Urteil über uns insgesamt, oder doch über viele einzelne und Vereine: «Haue ihn ab!» Das fällt aber zusammen mit der anderen Frage: «Wie steht es bei uns mit der Frucht?»

Welch eine Frucht sucht denn Gott bei uns?

Jesu Antwort ist ganz klar: Wiederum erweist sich der Herr als sehr gnädig, er verlangt nicht glänzende, religiös-sittliche Leistungen. «So ihr nicht Busse tut», sagt er, «werdet ihr alle auch umkommen.» Busse muss somit die Frucht solch gewaltiger Gotteszeit voll tiefsten Ernstes, wie wunderbar erhebender Gnadenerfahrungen sein. Das heisst vor allem Wegwerfen allen Hochmuts in echter Sündenerkenntnis, Reue und Demütigung. Doch auch Luthers Übersetzung ist treffend: Die Frucht ist einfach Besserung. Durch solche Gotteszüchtigungen soll durchaus Volk und Kirche wie jeder einzelne besser, wirklich besser werden.

Aber denken wir auch an das Jesuswort: «Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen» (Lukas 12,48). Beim deutschen Volk eines Schiller, Bismarck, Kant und vor allem Luther, bei einem so grossen, religiös-sittlichen Kräftekapital kann nur eine ganz anders gründliche Erhebung und Besserung als genügende Frucht gelten, als etwa bei manchen anderen Völkern. Seien wir nicht in so grosser Zeit zu genügsam in den Gewissensanforderungen an uns selbst. Edel ist nur, wer viel von sich fordert. Bei uns sucht Gott bestimmt echt evangelische Busse, eine Besserung, die zugleich Heiligung ist, eine ebenso tiefgreifende, wie hochgehende Bekehrung zu Gott mit festem, vertrauensvollen Anschluss an Jesus Christus. Aus ihm heraus, aus seinem Geist und Leben sollen wir fortan Früchte bringen in wahrhaft guten Werken und echt christlichem Wesen und guten starken Einflüssen auf unsere Umgebung.

Nur solche Wirkungen vermögen etwas gegenüber den widergöttlichen Riesenmächten dieser Zeit.

Wie steht es nun mit solcher Frucht bei uns?

Bei der Gesamtheit ist es nicht leicht, das festzustellen. Sicher aber ist, dass es bei den Massen in der Heimat wie im Reiche gar sehr an der rechten Frucht fehlt, ja auf dem Volksacker erschrecklich viel böse, böse Frucht und Giftunkraut aufgewachsen ist. Fast will es scheinen, als sei das ganz

überwiegend auch bei uns der Fall. Man versteht es, wenn da das Gottesurteil über eine solche Ernte, zumal nach der erlebten Gnadenzeit, lautet: «Haue ab!»

Und doch können viele mit mir es nicht lassen, zuversichtlich zu glauben, dass in unserem Volk in den letzten Jahren in der Stille auch viel gute Geduldsfrucht aufgewachsen ist und noch wächst.

Was soll uns nun die ganze heutige Betrachtung? Es ist schon nicht wenig, wenn wir, statt zu grübeln, zu klagen und zu murren, anfangen, Gottes Wege zu begreifen und dann uns demütig darin zu fügen. – Vor allem aber ruft unser Sonntag dich wie mich dringend auf, es jetzt unsere erste Sorge, unser dringendstes Gebet sein zu lassen, dass die Zeit an dir und mir endlich viel gute Frucht, rechtschaffene Früchte evangelischer Busse trage; jetzt, jetzt – möglichst viele! Es kann ja leicht Gottes unabwendbarer Wille sein, jetzt richtend Unkraut und Weizenfrucht zu scheiden, das Unkraut auszureissen, um dem guten Samen Luft zum Wachstum zu schaffen; vielleicht auch die Spreu zu verbrennen, den Weizen jedoch in die ewigen Scheunen zu sammeln.

Dennoch wollen wir von der Hoffnung nicht lassen: Sollten sich jetzt noch am Baum des deutschen wie baltischen Lebens viele gute Früchte an vielen Einzelleben zeigen, fände sich eine entsprechende Zahl Gerechter, das heisst Menschen mit rechtschaffenen Früchten der Busse, so würde Gott auch jetzt noch mit der Gesamtheit anders verfahren, und es hiesse sicherlich nicht: «Haue den Baum ab», vielmehr würde es heissen: «Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen drinnen» (Jesaja 65,8), und: «Einen jeglichen Baum, der da Frucht bringt, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe» (Johannes 15,2).

Amen

Predigt von Traugott Hahn
Unsere Frucht?

Herausgegeben durch
C. Bertelsmann, Gütersloh, 1925
in *Glaubet an das Licht*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
<http://schriftenarchiv.ch/>
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch